Schlusswort

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiheft zum Bündner Monatsblatt**

Band (Jahr): **1 (1991)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

da sagte er: "Sie können gerade ins andere Hotel nebenan, dort ist gerade ein Zimmermädchen erkrankt und musste nach Hause, und Sie können direkt diese Stelle übernehmen." Er gab mir ein Schreiben und dieses gab ich auf dem Büro ab und der Direktor V. sagte: "Das ist recht, dass Sie gleich eine Stelle bekommen haben." Er werde mit dem andern Direktor verhandeln, dass ich hinüber komme. Sie verhandelten und dann sagte Direktor V., ich müsste trotzdem hier schlafen kommen, weil sie im andern Hotel kein Bett frei hätten und in das Bett, in dem das andere Zimmädchen krank geworden war, wollten sie mich nicht stecken. Ich könne noch acht Tage zurück in den Engadinerhof und dann ging ich also ins Metropol, das war gerade gegenüber. In der Ecke konnten wir miteinander schwatzen, meine Freundin und ich. Ich ging hinüber und stellte mich dem Direktor vor. Es war ein flotter, ein flotter war das. Er sagte: "Sie können gleich anfangen, wir haben gleich den Service, sie können gleich servieren." Eine Schürze hätten sie schon. Dort begann ich noch am selben Abend zu arbeiten und zum übernachten ging ich hinüber und am Morgen wieder zurück und das ging ohne Probleme so weiter. Dort war ich manche Saison und hatte es gut und recht, gut und recht!"

SCHLUSSWORT

Wer die Belle Époque nicht erlebt hat, wisse nicht, was Glückseligkeit sei, besagt ein geflügeltes Wort. Wer nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurde, weiss nicht, was Not ist, liesse sich ergänzen. Über beide Erfahrungshintergründe - das letzte Schimmern der Belle Époque, die Kriege und Krisen der Folgezeit - verfügen die ehemaligen Hotelangestellten aus dem Domleschg, nicht aber die Befragerin, die Prunk und Elend der ersten Jahrhunderthälfte lediglich aus Büchern kennt. Die Lebensberichte der Hotelangestellten stellten den Versuch dar, die gelebte Zeit einer Nachgeborenen anschaulich zu machen, sie sind Zeitdokumente, die mit ihrer Publikation all jenen Aufschlüsse über die bewegten Jahre der Bündner Hotellerie geben, die nicht Augenzeugen sein konnten. Bewusst wurde hier die Perspektive der Angestellten gewählt, in den Vordergrund geschoben, was im Hotel den Hintergrund bildet und in der Hotel-Literatur oft ganz unterschlagen wird. Dass der Tourismuskanton Graubünden nicht das alleinige Werk einer Handvoll unternehmerischer Persönlichkeiten ist, sondern dass Heerscharen von Bauarbeitern und Generationen von tüchtigen Hotelangestellten an dessen Weltruf mitgewirkt haben, wird gelegentlich vergessen.

Dies ist auch der Ort, allen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern Dank auszusprechen und sie der Hochachtung zu versichern, die ich vor ihrer Leistung und Gesinnung empfinde. Sie sind die stillen Helden, die Statisten, ohne die es die Szenerie Hotel nicht gäbe. Im Rampenlicht standen immer die illustern Gäste, auch

in zahlreichen Hotelromanen. Ein Schriftsteller, der als Gast im Grandhôtel auch die untersten Angestellten nicht übersah, bei dem seine adligen Freunde im Gegenteil ein sonderbares Interesse an der Dienerschaft und den Hotelbediensteten feststellten, war der französische Romancier Marcel Proust. Ihn faszinierte die Beobachtungsgabe des Dienstpersonals, dessen Menschenkenntnisse und das feine Gespühr, mit dem es Zusammenhänge bei den Herrschaften erahnte.
Eine Passage aus Prousts "Auf der Suche nach der verlorenen Zeit" soll den Schlusspunkt hinter diese Arbeit setzen. Von einer verspäteten Rückkehr ins Hotel nach einem nachmittäglichen Ausflug ist darin die Rede:

> "Wir sahen nun schon das Hotel, seine am ersten Abend bei der Ankunft so feindselig strahlenden Lichter, die nun etwas Schützendes, Sanftes, Heimkehrkündendes hatten. Als der Wagen vor dem Eingang hielt, scharten sich auf den Stufen in naiver Dienstfertigkeit der Portier, die Grooms, der Liftboy, wegen unserer späten Rückkehr bereits in unbestimmte Besorgnis versetzt, nunmehr zu vertrauten Gestalten geworden, zu jenen Wesen gehörig, die so oft im Laufe unseres Lebens wechseln wie wir selbst, in denen wir jedoch, sobald sie eine Zeitlang zum Spiegel unserer Gewohnheiten geworden sind, die tröstliche Gewissheit finden, uns treulich und freundschaftlich reflektiert zu sehen. Sie sind uns lieber als Freunde, die wir lange nicht gesehen haben, denn sie enthalten mehr von dem, was wir im Augenblick sind."